

10. Januar 2016

Die Themen dieser Woche:



Zukunft von Hochschulbildung

Gewinnorientierte Hochschulbildung

Studienfinanzierung

Kurznachrichten

Liebe Leserinnen und Leser,

wir befassen uns in dieser Ausgabe mit einem Blick der Times Higher Education in die Kristallkugel hinsichtlich der allgemeinen Entwicklung des „Geschäftsmodells Hochschule“ in den kommenden 15 Jahren und mit der jüngsten Entwicklung gewinnorientierter Hochschulbildung in den USA. Wir werfen zudem einen Blick auf die vom Chronicle of Higher Education aufgeworfene Frage, was die USA vom australischen Modell einer „income driven“ und nachlaufenden Studienfinanzierung lernen könne, und schließlich – wie immer – auf verschiedene Kurznachrichten der Woche.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine interessante Lektüre.

Stefan Altevogt

...> **Zukunft von Hochschulbildung**

Zu Weihnachten bescherte Times Higher Education sieben Ausblicke in die Zukunft von Hochschulbildung. Eine Beobachtung, die zum Schluss führt, dass neue technische Möglichkeiten nicht so rasch zum befürchteten bzw. herbeigesehnten „Game Changer“ für Hochschulen werden, ist dabei, dass weder die Erfindung des Films, noch die des Radios oder Fernsehens das Buch habe obsolet werden lassen (so wie es auch Jahrhunderte nach der Erfindung des Buchdrucks noch „Vorlesungen“ gibt).

Der Vorhersagehorizont erscheint mit 15 Jahren zwar vergleichsweise überschaubar, doch unterscheiden sich die Prognosen mitunter erheblich voneinander. Sie reichen von Erwartungen einer Wiederbesinnung auf traditionelle Konzepte von Universität als einer Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden, wie etwa Claire Taylor, der Vize-Kanzlerin der St Mary's University in Twickenham: „I am convinced that there will always be significant numbers of students who want to „go“ to university, to be part of a community of learners, educators and scholars exploring, disassembling and co-creating knowledge.“

Am anderen Ende des Spektrums finden sich Befürchtungen wie die des ehemaligen Präsidenten der George Washington University, Stephen Joel Trachtenberg, demzufolge 2030 Technologie wesentliche Aufgaben der Lehrenden an Hochschulen übernommen haben und das bisherige Geschäftsmodell von Universitäten die Grundlage verloren haben wird: „Devices will replace faculty by 2030. There will be reliable e-learning options from numerous providers on multiple platforms, and students will select the ones most compatible with their preferred learning style. Earning 'a degree' will lose importance as the range of credentials widens. Certificates from schools, workplaces and industry, alongside something akin to the merit badges earned by Scouts, will gain in respectability – especially once a new system of accreditation for them is developed.“

In die selbe Richtung argumentiert Eric Cooke aus der Perspektive eines ehemaligen Informatikers der University of Southampton, der unter der Annahme von Moore's Law (Verdopplung von Rechnerkapazität alle 18 Monate) hochrechnet, dass die Fähigkeiten künstlicher Intelligenz 2030 um Faktor 1.000 über den heutigen Möglichkeiten lägen: „Looked at that way, it is clear that the university has no future. In 15 years, we will have no students to teach. Students want a good, professional job and degrees are evaluated against employability. But the professional jobs for which we currently prepare students will be done by intelligent machines. So why would students take on the debts involved in undertaking a degree course as it is conceived today?“

Den logischen Schritt, nämlich den „business case“ Hochschule aus der Perspektive des Kunden, also von Studierenden und ihren Eltern heraus zu denken, unternimmt die Prognose von Dan Schwartz und Candace Thille von der Graduate School of Education der Stanford University. Sie

vergleichen die traditionelle Entscheidung für eine Hochschule durch angehende Studierende und ihre Eltern mit der Suche nach einem geeigneten Ehepartner in einem Roman von Jane Austen, nämlich als die entscheidende Weichenstellung, nach der alles weitere dann seinen vorhersehbaren Weg nehmen würde. Dies mag für Teile der Hochschullandschaft künftig auch noch gelten, weshalb mit einem Verschwinden traditioneller Colleges in näherer Zukunft nicht zu rechnen sei. Doch anders als bei der Suche nach dem geeigneten Junggesellen fürs Leben würden sich die Anforderungen an den akademischen Grad des Bachelor künftig dahingehend ändern, dass er als Startpunkt einer Lernentwicklung gesehen werde, als Nachweis, dass der Bachelor lern- und anpassungsfähig sei.

Die Feststellung eines Lernerfolgs könne daher nicht mehr das Abfragen des Gelernten sein, sondern der erfolgreiche Nachweis der Anwendung des Gelernten an neuen Aufgaben: „Assessments will evaluate how well students are prepared for future learning – which is the point of university anyway. Students will be presented with new content – material they haven’t been taught in class – and evaluated by how well they learn from that content. In a world where jobs and knowledge change rapidly, assessments should measure students’ will and ability to continue learning.“ Der technologische Fortschritt würde dabei immer bessere Werkzeuge zur individuellen Beurteilung von Lernwegen und -fortschritten der Studierenden bereitstellen und die klassische Aufteilung der Hochschulen in Fakultäten und Fachbereiche würde zunehmender Interdisziplinarität weichen. „This de-Balkanisation of university departments will also result in Health 101 becoming the most popular course. Advances in biology, medicine, psychology and nutrition will combine to offer strong prescriptions for the care of oneself and one’s children that everyone will need to know about; students will learn a range of basic disciplinary theories in an applied context, so that they can see the personal relevance.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

...► Gewinnorientierte Hochschulbildung

Bereits im November vergangenen Jahres hatte James Surowiecki in seiner Kolumne „The Financial Page“ im New Yorker Aufstieg und Niedergang gewinnorientierter Hochschulbildung in den USA mit den Worten beschrieben: „Not too long ago, for-profit colleges looked like the future of education. (...) Today, the for-profit-education bubble is deflating.“ Hätte sich der For-Profit-Anteil an der Gesamtzahl der Bachelor-Abschlüsse in den USA zwischen 1990 und 2010 versiebenfacht und die University of Phoenix als bei weitem sichtbarste der gewinnorientierten Hochschulen mit mehreren Hunderttausend Studierenden enorme Gewinne machen können, so sei in den vergangenen Jahren die Entwicklung stark rückläufig: „Enrollment at the University of Phoenix has fallen by more than half since 2010; a few weeks ago, the Department of Defense said that it wouldn’t fund troops who enrolled there. Other institutions have experienced similar declines.“ Die For-Profits hätten ihre Bildungsangebote mit dem oft realitätsfernen Versprechen vermarktet, ein Abschluss würde den Absolventen in die Lage versetzen, aufgelaufene Bildungsschulden auch wieder zurückzahlen zu können. Ein sehr einfach zu machendes Versprechen, denn das Kreditrisiko sei weit überwiegend von der öffentlichen Hand getragen worden. Mit nur wenig überraschenden Folgen: „According to a study by the economists Adam Looney and Constantine Yannelis, students at for-profit schools are roughly three times as likely to default as students at traditional colleges.“

Ein grundsätzlicheres Problem beträfe aber auch die nicht gewinnorientierte Bildungslandschaft, nämlich das immer wieder vorgebrachte und nur wenig hinterfragte Credo, dass die Erweiterung des Zugangs zur Hochschulbildung stets ein geeignetes arbeitsmarktpolitisches Mittel sei. „They’re often papering over the fact that our economy just isn’t creating enough good jobs for ordinary Americans. The notion that college will transform your job prospects is, in many cases, an illusion, and for a while for-profit schools turned it into a very lucrative one.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Goldie Blumenstyk zeichnet in einem Beitrag für den Chronicle of Higher Education den erheblichen Rückgang des Marktanteils der For-Profits an Hand der jüngsten Entwicklung des wichtigsten Verbandes dieses Hochschultyp nach, der Association of Private Sector Colleges and Universities. Diese habe durch das Ausscheiden zahlungskräftiger Mitglieder ihren Haushalt und die Belegschaft auf nun \$5,5 Mio. bzw. 12 Mitarbeiter nahezu halbieren müssen. Ein weiteres Phänomen sei die an einigen Stellen zu beobachtende Verwandlung von gewinnorientierten Hochschulen in gemeinnützige Einrichtungen und entsprechende Veränderungen in den Statuten von einigen For-Profits betreibenden Kapitalgesellschaften. So habe sich etwa mit Laureate Education eine der weltweit größten For-Profit-Holdings im Oktober vergangenen Jahres mit dem neu formulierten Geschäftszweck einer „public-benefit corporation“ an die Börse gewagt, eine Konstruktion, die erlaube, einen gewissen Teil des Profitinteresses hinter den Gemeinnutzen zu stellen. Ihr Fazit: „For-Profit Colleges May Be Down, but Don’t Count Them Out“.

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

...> Studienfinanzierung

Im Chronicle of Higher Education wird in dieser Woche die Frage erörtert: „What America Can Learn From Australia’s Student-Loan System?“

Australien und nachfolgend und zum Teil auch Neuseeland und das Vereinigte Königreich hätten in den vergangenen Jahren Modelle eingeführt, nach denen Studienschulden als Teil des tatsächlich nach Studienabschluss erzielten Einkommens zurückgezahlt würden. Der Reiz des australischen Systems liege dabei in seiner Einfachheit: Automatische Anbindung an die Steuererklärung und direkter Abzug im Zusammenhang mit ihr, bezahlbare Raten, keine Zinsen, sondern Verknüpfung mit der allgemeinen Inflationsrate und keine Möglichkeit der Stundung.

„Even if their income is so low that they don’t have to make payments, borrowers carry the debt until death. That feature is more palatable because total loan burdens don’t grow for low-income borrowers the way they do in the United States, where interest is charged.“

Australien, wo das Studium bis vor einigen Jahren noch frei von Studiengebühren gewesen sei, lasse sich das Modell noch vergleichsweise viel Geld kosten und man rechne damit, dass wegen der im Vergleich zu den USA großzügigen Einkommensgrenzen, unterhalb derer keine Rückzahlung erfolge, etwa 20% der Darlehen nicht wieder zurückfließen würden. Angesichts der Unterschiede zwischen den Hochschullandschaften und darum auch bei der Finanzierung derselben könne das australische Modell nicht einfach auf die USA übertragen werden, selbst wenn dies politisch so gewollt werden würde. Man könne aber eines lernen: „The idea of income-contingent repayment has been around since the 1950s, but Australia proved that an entire national student-loan system could be based on it.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

...> Kurznachrichten

Die New York Times wirft einen Blick auf mögliche Alternativen zu Affirmative Action für Hochschulen in Bundesstaaten, die sich gegen ihre Anwendung entschieden haben. Für die University of Michigan habe das Ende von Affirmative Action vor zehn Jahren einen erheblichen Einbruch der Zahlen von Minoritäten in den Kohorten der Studienanfänger bedeutet. Hier wieder Fortschritte zu machen, würde jetzt nach den Zulassungsentscheidungen sehr viel Aufmerksamkeit den Zugelassenen aus bislang unterrepräsentierten Gruppen gewidmet, um sie dann auch tatsächlich für die Hochschule zu gewinnen, denn: „A major problem (...) is that other elite institutions draw on the same population of blacks and Hispanics that it [University of Michigan] wants to admit.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Inside Higher Education meldet eine Demonstration auf der jüngsten Jahrestagung der Modern Language Association (MLA) Austin in Texas, wo seit Anfang des Jahres das Tragen von Schusswaffen auch in Hörsälen und Studentenwohnheimen öffentlicher Hochschulen gestattet ist. Die MLA sei einer von mittlerweile 29 Verbänden im Bereich von Hochschulbildung, der sich gegen das texanische „campus carry law“ ausspreche, das, so werde befürchtet, auch in anderen Bundesstaaten Schule machen könne.

Sie finden die Meldung [hier](#).

Die New York Times meldet Pläne zur Anhebung des Mindestlohns für Angestellte des Bundesstaats, darunter Mitarbeiter der State University of New York (SUNY) und der City University of New York (CUNY) durch Gouverneur Andrew Cuomo auf dann \$15 die Stunde. Zu den Gesamtkosten der Maßnahme für die Hochschulen heißt es: „When fully enacted, the estimated cost to the state will be an estimated \$28 million (...); that money will be drawn from the budget of the state university system.“

Sie finden diese Meldung [hier](#).

Das kanadische Sheridan College meldet eine Sach-Spende der Firma Siemens in Gestalt von Software-Lizenzen im Marktwert von \$22 Mio. Die School of Mechanical and Electrical Engineering and Technology der Hochschule werde dadurch gewissermaßen zu einem Ausbildungszentrum für die Anwendung von Siemens standardmäßig benutzter Programme: „Access to the software will help students develop the advanced skills required by the more than 77,000 global customers who already use Siemens’ PLM software and technology solutions, including 29 of the world’s top 30 automakers and 18 of the top 20 aircraft and engine original equipment manufacturers.“

Sie finden diese Meldung [hier](#).

Inside Higher Education meldet die Gründung von Lever Press als einem „open access“-Verlag von etwa 80 in der Oberlin Group organisierten Liberal Arts Colleges in den USA und schreibt: „As part of that concept, the press will require neither authors nor readers to pay for publication costs.“ Die Kosten des Verlagsgeschäftes sollen dabei durch Spenden von Hochschulbibliotheken gedeckt werden und mit den bislang eingegangenen Spenden könne bis 2021 die Herausgabe von etwa 60 Titel finanziert werden.

Sie finden diese Meldung [hier](#).

Unter einem „Elevator Pitch“ versteht man hierzulande den gelungenen Versuch, wesentliche Vorteile oder Alleinstellungsmerkmale einer Sache auf einer Fahrt zwischen Erdgeschoss und – sagen wir – 14. Etage zu vermitteln. Befragt nach einem Elevator Pitch für den Besuch eines Liberal Art Colleges für Frauen antwortet die Präsidentin des Agnes Scott College in einem Beitrag des Chronicle of Higher Education: „Agnes Scott has refocused its liberal-arts curriculum to emphasize leadership and global awareness, two concepts that an in-depth market survey showed had far more appeal among high-school women than any others the college could come up with. And every first-year student will travel as part of a spring-semester course, with most going overseas.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

www.daad.org

daadny@daad.org